

Zuhause – Wo auch immer

In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen

Herr, schenke uns ein Herz für dein Wort. Und ein Wort für unser Herz. Amen.

Zuhause. In Gottes Haus sind viele Wohnungen.

In seinem Haus will ich bleiben immerdar, auf Dauer.

Ich gehe vor, um euch eine Wohnung vorzubereiten, verspricht Jesus.

Wir haben hier keine bleibende Statt, sagte die Jahreslosung im letzten Jahr.

Für meine Gemeinde in Essen stimmt das vor allem in diesem Jahr.

Denn die Kirche, die wir in den letzten 5 Jahren mieten durften, wurde abgerissen.

Drei Tage nach Ostern, sollte das sein. Wir erfuhren es 2 Woche vorher.

Wir wollten feiern, dass Gott den abgerissenen Tempel nach 3 Tagen wieder aufbaut, aber wir wussten von einem Tag auf den anderen nicht mehr,

wo wir das feiern würden.

Wohnungslose Gemeinde will Zuhause sein.

Wir bekamen vorübergehend Asyl in einem evangelischen Gemeindehaus.

(Das heißt „Martin-Luther-Haus“;

ich hatte mir ja vorgenommen, immer was Lutherisches zu sagen, wenn ich in Hanstedt bin.)

Und wir zogen um.

Jesus verabschiedet sich mit einem Versprechen:

Ich gehe schon Mal vor, um Euch eine Wohnung einzurichten.

Eine schöne Aussicht: In Gottes Haus bleiben – nie wieder umziehen müssen, Kisten packen, neu einrichten, nie wieder rausgeschmissen werden.

Innerhalb von 24 Stunden

haben wir am Samstag vor Palmsonntag unser neues Zuhause geschaffen:

Mit der Hilfe von 50 Ehrenamtlichen und 2 Möbelwagen:

Die brachten Kirchenbänke, Sofas, Bistrotische, den Flügel ins neue Zuhause.

In meinem Vaterhaus ist viel Platz zum schöner Wohnen.

Wenn wir Workshops zum Thema Gastfreundschaft machen, fragen wir unter anderem immer:

Wenn ich Gäste habe, ist meine größte Stärke...

Wenn Gott mich zum Essen einlädt, gibt es:

Wenn meine Gemeinde ein Hotel wäre, würde es von mir ... Sterne bekommen

Wenn Jesus dir im Himmel eine Wohnung einrichtet, wer sollte ihm dabei helfen:

Johannes, der Täufer; Maria, die Mutter Jesu; Adam und Eva; warum?

Mit Kerzen und Blumen und viel Orange verwandelten wir den kahlen Raum.

Dann luden wir zum Gottesdienst,

feierten gründlich Gründonnerstag, Karfreitag & Ostern.

Das neue Zuhause ist erobert.

Wir haben hier keine bleibenden Häuser.
 Blech-Hütten werden weggeschwemmt.
 Und Kirchen abgerissen.
 Ganze Plattenbauten-Reihen stehen leer.
 Ein-Familien-Häuser finden keine Erben.
 So viele haben keine Bleibe und sind auf der Flucht.
 In Gottes Haus sind viele Wohnungen.

Die Zukunftsekte der Bibel

(Jesaja, neuer Himmel, neue Erde, Johannes-Evangelium, schöne Wohnung,
 Johannes-Offenbarung, himmlische Stadt, Psalm 23, Immerdar-Haus.)
 bieten Gegenbilder; gute Aussichten:
 Für alle, die eine Bleibe suchen.
 Das Zuhause bei Gott. Das neue Jerusalem. Die Stadt der Zukunft.
 Mit dem Haus Gottes mit den vielen Wohnungen.
 Der Wohnsitz für immer. Dein Platz. Dach für Deine Seele.
 Willkommen. Du darfst bleiben. Für immer.

Ich habe heute großen Respekt vor diesen Worten; Ehrfurcht.
 „Ich gehe vor, um euch ein Zuhause zu schaffen.“
 „Ich sah einen neuen Himmel, eine neue Erde.“
 Die Menschen werden jubelnd hinauf zu Zions Höhe ziehen...“
 „Tröstet, tröstet mein Volk.“. *Der* messianische Text für Händel.
 „Dann wird GOTT für alle Völker ein Gastmahl bereiten,
 fett und gut gewürzt, mit altem gereinigtem Wein.“
 „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“
 Lyrik gegen das Heimweh.
 Geglaut von einem Volk im Exil und trotz Pogromen.
 Beherrscht in Spirituals gesungen auf Baumwollfeldern.
 In Kathedralen und kleinen Hauskirchen.
 Über Generationen, weltweit.
 Gefleht, gebetet, in über 2000 Sprachen übersetzt.
 Bei diesen Bibeltexten kann uns schwindelig werden.

Wie lese ich Johannes? Die Offenbarung? Wie Jesaja? Die Prophetie? Psalm 23?
 Die Bibel?

Ich lese sie als Kind meiner Tradition.
 Der jüdisch-christlich-protestantischen.

Ich lese diese alten Worte über die Zukunft
als Enkelin einer Großmutter,
die zum Ende ihres Lebens immer neugieriger wurde auf die Ewigkeit.
Die bei ihren Sonntags-Kaffee-Kränzchen meinte:
„Heute wollen wir es ein bisschen himmlisch haben.“
Die Hoffnung auf diese Zukunft verbindet mich mit der Vergangenheit,
wir reihen uns ein in die, die vor uns geglaubt haben, gehofft und gebetet.

Ich lese Johannes und Jesaja als eine, die sich nicht verträsten lassen will;
weder mit Jenseitshoffnungen noch mit Diesseits-Versprechen.

Ich lese diese Worte als Mensch, die schon lange in der Kirche lebt.
Wenn ich keine Kirche erlebe, fehlt mir etwas.
Wenn ich Kirche erlebe, fehlt mir erst Recht etwas.
Und das ist eigentlich das Schönste, was ich über die Kirche sagen kann.
In der Kirche wird meine Sehnsucht größer und meine Hoffnung.
Ich lasse mich erinnern mit diesen alten Worten:
Einmal aber werden wir Zuhause sein.
Einmal wird meine Sehnsucht ausgefüllt sein,
meine Hoffnung in ihrem Ziel vollkommen erreicht.

Ich lese diese alten Texte, Wortbilder vom Haus Gottes, vom Bleiben, Heimat,
Zuhause, vom neuen Jerusalem
als eine, die gerne reist; auch nach Jerusalem. (am Nachmittag mehr dazu...)
In Deutschland lebe ich so gerne, weil ich nach Afrika und Asien reisen kann...

Ich lese diese verheißungsvollen Worte vom Zuhause bei Gott
in Erinnerung an mein Theologiestudium.
Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen:
Vom Kommen Christi. Der Auferweckung aller Toten.
Vom Anbrechen der Gerechtigkeit.
Im Studium habe ich das alles hinterfragt.
Das war befreiend; es war ordnend.
Aber ach. Ich bin jetzt 44. Und ich gestehe:
Entmythologisierung langweilt mich.
Das Leben ist kurz für Langeweile.
Und die Ewigkeit zu lang ohne Mythen.

Also Eschatologie. Macht Spaß, wenn man Mal drüber nachdenkt.
Wenn wir dann alle getrunken und gegessen haben, erzählt und gestaunt,
wenn wir uns im Gotteshaus eingelebt haben,
Loblieder gesungen, gebadet, Jesus in den Armen gelegen haben, was dann?
Wenn du deine Wohnung bezogen hast, die Jesus für dich eingerichtet hat?
(Hoffentlich darf ich wieder in einer WG wohnen...)

Was machen wir dann die ganze Zeit?
 Ich bin mir sicher: Ich werde mit Paulus diskutieren.
 Ein paar offene Fragen habe ich noch.
 Einige werden vielleicht mit Petrus Wasserski fahren.
 Mit Maria ein Krippenspiel inszenieren. Mit Noah in den Streichelzoo gehen.
 Mit Mose Siedler spielen oder Lagerfeuer machen am Dornbusch.
 Mit Martha Urlaub machen. Mit Jona Verstecken spielen.
 Mit David Gedichte schreiben. Oder Bogenschießen gehen.
 Mit der Frau am Brunnen eine Wasserschlacht machen.
 Mit den Propheten „Reise nach Jerusalem“ spielen.
 Mit Eva Apfelkuchen backen. Mit Adam Schlange stehen.
 Mit Daniel ins Kino gehen und „König der Löwen“ gucken...
 Mit dem Hochzeitspaar von Kana Altbier trinken.

Ich lese diese alten Wortbilder in Erinnerung an mein Studium.
 Da gehörte ich in Wuppertal, Stadt der Bekennenden Kirchen-Synode,
 zu einem jüdisch-christlichen Bibelkreis.
 „Nächstes Jahr in Jerusalem“ war aus dem Mund einer Überlebenden der Shoa
 natürlich kein siegessicherer Satz,
 sondern das Wiederholen, Wieder-Holen der Verheißung ins Jetzt, ins Herz.
 „Nächste Jahr in Jerusalem“ war ein messianisches Lied.
 Voller Hoffnung.

Die bunte Stadt

sie kommen aus allen Himmelsrichtungen
 in den schön geschmückten Saal
 wer wollte nicht dabei sein

manche zögerlich, andere forsch
 einige schreiten, andere stolpern über die Schwelle
 ein großer Festzug, der nicht enden will

sie kommen aus allen Sprachen, Schwarze und Weiße
 aus dem Orient, aus Asien und von allen Inseln
 aus Städten und Dörfern und Slums
 was könnte es Bedeutenderes geben, als dabei zu sein

Alte, Weise, Weitgereiste, Schulkinder und Neugeborene
 Studentinnen, Professoren, Wirtschaftsleute, Bettler
 Schriftstellerinnen, Musiker, Krankenschwestern, Ingenieure
 wer würde seiner Neugier nicht nachgeben wollen

sie sind feierlich gekleidet
 Sari und Lunghi, Anzug und Abendkleid

Turban, Kippa und Dauerwelle
 Krawatte oder Fliege, Seidenstümpfe in Pumps
 frisch geputzte Lackschuhe, Sandalen, manche laufen auch barfuß

sie gehen staunend durch den festlichen Saal
 Kronleuchter hüllen alles in strahlendes Licht
 es duftet nach Lilien und Freilandrosen
 weiße Tischdecken und Servietten schmücken den Tisch
 wer hätte nicht alles stehen und liegen gelassen für diesen Empfang

sie nehmen Platz an der großen Tafel
 schmausen und naschen
 teilen frisches Brot und edelsten Wein
 geschmolzenen Ziegenkäse, gebratene Auberginen
 Knoblauch und Coucous
 Crepes mit Orangen, Kekse mit Marzipan
 Kaffee mit Kardamom, Schokoladenkuchen
 wer würde nicht bedauern, das zu verpassen

sie erzählen ihre Geschichten
 sie plaudern und schmunzeln und nehmen Anteil
 wischen sich Tränen aus den Augenwinkeln und lachen
 ein Wort gibt das andere
 sie geben ihre Herzen zum Besten
 was könnte es Schöneres geben, als hier zu sein
 was könnte bedeutender sein

„Ich werde bleiben dürfen immerdar.
 Im Zuhause von meinem Ursprung sind viele Wohnungen.“
 So ein Wort will uns helfen, mit der Hoffnung auf Tuchfühlung zu gehen.
 In Berührung einer Ahnung zu kommen von dem, was uns verheißen ist.
 Was noch kommt.

Ich lese diese Zukunfts-Wohn-Heimat-Texte
 auch als eine, die im Ruhrgebiet Zuhause ist.
 Nee, ich finde es schön hier in Hanstedt.
 Ich habe ja immer in Gartow und Gorleben meine Sommerferien erlebt,
 4 Wochen war meine ganze Familie total grün; meine ganze Kindheit lang.
 Ich find es toll hier.
 Aber wenn ich vom neuen Jerusalem lese, muss ich Euch ehrlich sagen:
 Wat bin ich so froh, dass ich am Ende meiner Tage
 nicht aufs Land ziehen muss, zurück nach Eden.
 Um zwischen Sonnenblumen in der Hängematte Gauloise zu rauchen.

Ich darf in der Stadt bleiben. Großartige Aussicht!
 Ich denke: Meine Wohnung (in dem großen Haus von Gott)
 ist eine Stadt-Wohnung im neuen Großstadt-Jerusalem.
 Und rundherum gibt es Straßencafés. Programmkinos. Breite Bürgersteige.
 Radwege. Flohmarkt. Streetart. Promenaden. Straßenmusik.
 Und ja, auch den ein oder anderen Garten gibt es.
 Prinzesinnengärten mit Bio-Gemüse für den Eigenbedarf.
 Und „Urban Knitting“. Parkuhr trägt Mütze.
 Straßenlaternen und Brückengeländer werden umstrickt
 und sehen aus, als hätte Pippi Langstrumpf ihnen ihrer Socken übergezogen.

Nun...

Du sollst Dir nicht ein Bildnis machen vom Ewigen;
 heißt es in den großen Geboten.
 Von Gott nicht – und davon sind auch die Zukunftsbilder betroffen:
 Du sollst dir nicht ein Bildnis machen von dem, was dich erwartet.
 Du solltest dir deine himmlische Wohnung nicht einrichten.

Aber Deine Hoffnung darf sich in vielen Bildern ausmalen.
 Dass Gott, der die Welt ins Leben liebte, sie auch in Liebe vollenden wird.
 Dass Du am Ende Ja sagen kannst. „Ja!“ und „Sehr gut!“
 „Dein Zuhause wird vorbereitet sein.“
 „In meinem Vaterhaus ist Platz für dich zum Wohnen.“
 Mal es Dir aus. Das füttert das Herz mit Vorfreude!
 Es gibt eine Herberge für uns in Gottes Herz. Eine ewige Bleibe.

Die Bibel / unsere Tradition / der Glaube
 lädt uns ein, uns fallen zu lassen in die Hoffnung.

Darauf zu vertrauen, bedeutet:
 Wir sind zukunfts-interessiert und zukunftsbereit.
 Und wir hoffen mehr als menschenmöglich ist.
 Wir erwarten noch ganz Anderes.
 Mehr als Reformation, Restauration.
 In Stadt-Sprache: Mehr als Sanierung!
 Mehr als die Wiederherstellung, Wiederholung des Alten.
 Das unerfundene Neue. Das gänzlich Neue. Das wesentlich Neue.
 Das Darüberhinaus!
 Wir wollen uns leiten lassen vom ewig Neuen.
 Von der Hoffnung auf eine neue Welt.

Großartige Sätze.

Die Wohnung Gottes bei den Menschen.

Unser Wohnung im Gotteshaus.

Jesus-Gasse 12 in 7 49 007 Jerusalem

Dein Name an der Tür:

Freut Euch, dass Eure Namen im Himmel geschrieben sind:

Andrea, Andi, Beate, Birgit, Cynthia, Claudia, Doro, Elisabeth, Eckart, Friedbert, Giesela, Hans, Helge, Hella, Hermann, Ines, Irmgard, Jens, Kaj, Katharina, Leonie, Maik, Matthias, Marita, Manuela, Marianne, Nicole, Olli, Paul, Qitura, Regine, Stephanie, Susanne, Tabea, Ulrike, Uwe, Valere, Wolfhard, Wilhelm, Waltraud, Xaver, Xenia, Yara, Zoe. Und alle anderen.

Du wirst Gast sein.

Das sollst Du heute schon üben.

(So ein Hanstedt-Tag ist eine gute Gelegenheit!)

Du wirst Platz haben.

Das darfst Du heute schon genießen.

Du wirst feiern. Gut, dass wir es heute hier üben.

Du wirst feiern. Das musst Du immer wieder tun.

Du wirst feiern. Darauf bereite Dich vor.

Feier ist Gnade. Die must Du Dir gefallen lassen. Immer wieder.

Ein neuer Himmel. Und eine neue Erde. Ein neues Jerusalem.

Gott wird bei ihnen sein, und sie werden seine Völker sein.

Und Gott wird jede Träne von ihren Augen abwischen.

Der Tod wird nicht mehr sein, auch Trauer,

Leid und Schinderei werden nicht mehr sein.

Und der, der auf dem Thron saß, sagte: Da! Ich mache alles neu!

Alles atmet Schönheit, Güte, Klarheit.

man erzählte sich die Geschichte von dem Reichen

der sich nicht von seinem Reichtum trennen konnte

und der Gott bat

wenigstens eine Tasche mit in den Himmel nehmen zu dürfen

eigentlich geht das nicht

aber Gott ist nun Mal berühmt für seine Ausnahmen

und erlaubte es ihm

„Eine Tasche voll darfst du mitbringen!“

und dieser reiche Mensch überlegte

und entschied am Ende, die Tasche voller Goldbarren zu packen

Goldbarren, vom Allerfeinsten

und man erzählte sich weiter

wie der Reiche damit im Himmel ankam

und einer sagte am Eingang: „Keine Taschen!“

aber der Reiche hatte ja eine Sondererlaubnis
 die konnte er vorzeigen, was er auch sofort tat
 und Jesus begrüßte ihn herzlich
 und fragte neugierig, wirklich ernsthaft interessiert
 „Und? Was hast du denn mitgebracht?“
 und er sah in die Tasche, sah die Goldbarren
 und fragte erstaunt
 Bürgersteig? Du hast Bürgersteig mitgebracht

Wir hören heute Morgen, dass in Gottes Zuhause viele Wohnungen sind.
 Was bedeutet diese Aussicht für heute?
 Für uns als Kirche, als Hausgemeinde, fmd, Christinnen und Christen?
 Mensch und Mitmensch?

Wenn es denn stimmt, dass die Zukunft die Gegenwart bestimmt,
 dass diese Zukunft bis ins Heute reicht,
 ihre Aussicht uns berühren kann hier,
 sie dem Leben in der Gegenwart eine andere Dimension verleiht.
 Was bedeutet diese Aussicht für die Kirche heute?

Ich meine: Was fehlt, ist die Spur.
 Was einmal einst in Gottes Welt
 fehlt, besiegt und überwunden ist,
 ist heute unsere Aufgabe für Familie Mensch.

Keine Tränen mehr. Keine Trauer. Kein Leid. Keine Schinderei.

Trostkraft

Wenn es keine Tränen mehr gibt, wird die Kirche nicht mehr gebraucht.
 Gott selbst wird abwischen alle Tränen.
 Solange aber geweint wird, ist die Kirche gerufen, zu trösten.
 Kirche ist gerufen, Ort der Trostkraft zu sein.
 Trost. Das ist: Grund geben zum Leben. Zuspruch. Stärke verleihen. Vertrauen.
 Die Kinder von Familie willkommen heißen, stärken, verbinden.
 Sie vorzubereiten auf die bunte Stadt.

Das Shalom- Kinderheim in Indien,
 mit dem meine Gemeinde in Essen befreundet ist,
 ist ein hellblaues Haus mit Garten und einem Innenhof mit einem Beet.
 Hier wächst ein großer mit Baum und viele Blumen.
 Es gibt kein Dach über dem Beet, man sieht den Himmel,
 Licht und Regen kommen direkt an. Es sieht toll aus.

„Warum baust du so schöne Häuser für die Waisenkinder?“,
 wird der Leiter Jayapaul oft gefragt.
 Die kommen doch von der Straße. Die brauchen so etwas Schönes nicht.
 Warum muss man Bäume pflanzen und Blumen?
 Reicht nicht ein schlichtes Bett?
 Jayapaul antwortet immer: „Ich bereite diese Kinder auf den Himmel vor –
 und der Himmel ist wunderschön. Das hier soll ein Vorgeschmack sein.
 Diese Kinder haben erlebt, dass das Leben die Hölle ist.
 Sie haben bei den Ratten gelebt.
 Ja, wir leben hier wie in einem Zelt, Pilgernde, die unterwegs sind nach Hause.
 Aber wenn ich vom Himmel schwärme, sollen sie es hier und jetzt erleben.

Wenn es keine Trauer mehr gibt, wird die Kirche nicht mehr gebraucht.
 Solange aber Abschiede unser Leben unterbrechen,
 Traumata, Alpträume, Fehlgeburten, Krieg und Flucht,
 ist die Kirche gerufen, zu tragen, Leichtigkeit zu schenken und Freiheit.
 Wir sind gerufen, alle Kräfte zu unterstützen,
 die helfen, standzuhalten, zu versöhnen und zu heilen, zu verzeihen.

Die Kirche sammelt Geschichten.
 Sie stiftet Wundern ein Gedächtnis.
 Die Kirche ist eine Staunschule.
 Raum der Selbstvergewisserung.
 In der Kirche werden aus Massen Menschen.

Sie behauptet, der Mensch ist mehr als Zufall, mehr als Kohlenstoff,
 Mehr als Ursuppe, die irgendwann anfing, über sich selbst nachzudenken.
 Der Mensch ist gewollt. Geschöpf. Geliebt.
 Die Kirche macht aus Massen Personen, ja Persönlichkeiten.

Hier üben wir: zu trotzen! Glaube macht mich trotzig.
 Solange der Tod existiert, ist die Kirche gerufen: Nichts zu fürchten.
 Nicht: Beerdigungen zu organisieren; das auch;
 sondern der Todesangst zu trotzen!

Noch ist nicht erschienen, was wir sein werden.
 Solange Tränen, Schinderei und Tod noch erlebt werden, sind wir gerufen:
 Zu radikaler Geduld. Zu packender Liebe.
 Zu inspirierender Feier.
 Wir sind gerufen, uns unterbrechen zu lassen.
 Und diese Welt zu unterbrechen. Gastfrei zu sein.

Ostern zu feiern, Sonntag, das Leben zu feiern.
 Ausgeschlafen zu sein! Nicht pennen! Aufgeweckt zu sein!
 Menschen, die riskieren. Experimentieren. Wagnisse eingehen.
 Kirche soll Avantgarde sein.
 Espresso in der müden Welt.
 Botin des Lebens. Selber lebendig und bunt.
 Solange es Erstarrung gibt, soll die Kirche sanft sein,
 zum Schmelzen gnädig, zum Staunen feierlich.
 Solange es Vergeblichkeit gibt,
 wärmt und wappnet uns die Kirche gegen den Zynismus.
 Solange es Grenzen gibt, ist die Kirche der Ort, der von Überwindung weiß.
 Sie soll sie weitererzählen in guten Geschichten.

Der größte Feind ist der Tod. Feind des Lebens. Feind der Liebe.
 Er wird nicht mehr sein.
 Noch treibt die Angst vor dem Tod uns in die Enge.
 Macht, dass wir mit uns geizen. Hart werden. Gestresst, unter Druck.
 Kommen wir auch nicht zu kurz? Verpassen wir auch nichts?
 Wenn wir Angst haben, werden wir böse.
 Wenn wir keine Angst haben (zu kurz zu kommen), können wir lieben.
 Die Kirche ist gerufen, die Angst zu zähmen.
 Mit Liebe zu besänftigen.
 Ich empfinde das als unsere wichtigste Aufgabe:
 Angst abzubauen. Und Liebe aufzubauen.
 Um die Angst zu zähmen, braucht es eine Liebe, die stärker als der Tod.
 Es ist die Osterhoffnung, die die Kirche dieser Welt zu schenken hat.

Diese Erfahrung soll die Kirche vermitteln.
 Damit Menschen in der Tiefe ihrer Seele von Angst befreit werden.
 Durch permanentes Training, zu vertrauen. Das nennen wir „Glauben“.
 Eine Energie erleben, die nicht an unsere Grenzen gebunden ist.
 Immer immer wieder, Sonntag für Sonntag –
 musst Du Deiner Seele Ostern zumuten.
 Das Unglaublichste des Glaubens.
 Die Botschaft des Auferweckten.
 Ob Deine Seele suchend ist oder stark, müde, vertrauensvoll, verzweifelt.
 Erinnere dich und lass dich erinnern: Die Geschichte ist eine andere geworden.
 Die Liebe ist stärker als der Tod!
 Der Anstifter, der Vorläufer, der Erstgeborene
 ist aus den Toten zurückgeliebt worden.
 Den Gegenwärtigen, Lebendigen.

Ja, Jesus erzählt auch Geschichten vom Kommenden;
er malt Bilder aus von der Welt Gottes, die noch erscheinen wird.
Aber zuallererst ist Jesus ist nicht der, der wiederkommt,
sondern der, der da ist.

Wir dürfen die Jesus-Erzählung nicht nur linear, teleologisch lesen.
Wir müssen ihre Gleichzeitigkeit entdecken.
Was sein wird, wirkt jetzt; hat schon begonnen.

Wie wäre es, wir würden die Kirche heute schon nicht mehr sehen?
So wenig wie Salz in der Suppe.

Aber wir würden gleichzeitig merken, sie ist da. Sie wirkt.
Sie tut, was sie soll.

Sie schenkt Heil und Trost, schafft Frieden, stiftet Gemeinschaft.

Sie muss hier irgendwo sein.

Denn das Leben ist gut gesalzen.

Sie ist hier irgendwo; sie wirkt doch; man spürt es; viele erleben es.

Die Nachbarschaft hat den Streit beigelegt.

Die Kirche ist hier irgendwo; die Früchte lassen es erkennen.

Die Familie aus Syrien muss keine Angst mehr haben.

Das Straßenfest hat Gastfreundschaft gezeigt

gegenüber Ein-Heimischen und Ein-Wanderern.

Es wird das Ende von Ramadan gefeiert wie Weihnachten.

Die Kirche lebt. Es gibt eine Tauschbücherei.

Drei neue Bänke an der Bushaltestelle. Sieben neue Fahrradständer.

Das Glück, das sich verbreitet, lässt Rückschlüsse zu, die zu ihr führen.

Da werden so viele zu Gästen, zum Essen eingeladen.

Aus Küchen und Ess-Zimmern werden Restaurants am Restaurant-Day.

Grillen im Stadtpark.

Die Alten werden besucht. Ihre Einkäufe erledigt.

Die uralte Schwäbin, die ihren Kindern ins Ruhrgebiet folgen musste,
bekommt ein Laugeweckle.

Ein neuer Blumenladen. Neue Bäume werden gepflanzt.

Das steckt doch wieder die Kirche hinter...

Die Familie, die von Süddeutschland nach Essen umziehen musste, erlebt:

Die neue Wohnung wird gemeinsam renoviert.

Die Umzugskisten von vielen geschleppt.

Sie muss hier irgendwo sein.

Hier erzählt doch irgendjemand gute Geschichten.

Hier wird doch gesegnet! Hier wird doch gelobt! Hier wird doch gedankt!

Am Sonntag ist die Stimmung anders. Feierlich.

Gedenktage unterbrechen das Alle-Tage-Allerlei.

An den Grenzen sind Menschen zur Stelle.

Auf der Schwelle ins Neue. Beim Ja-Wort wie bei Scheidungen.

Bei Geburt und Tod, Bewerbung und Prüfung.
 Das Gewissen wird geschult, die Zeitung wird gelesen wie die Bibel.
 Hier wird gefragt nach Richtig und Falsch und darum gerungen.
 Die Natur heißt Schöpfung und das ist nicht anti-intellektuell,
 sondern macht, dass ihr Seufzen gehört wird.
 Sie muss hier irgendwo sein.

Noch ist die Kirche sichtbar. Sie ist zählbar.
 Wir zählen, wie viele den Gottesdienst besuchen,
 im Hauskreis sind, ein Patenkind unterstützen, zählen Spenden.
 Wichtiger als das aber ist, dass man auf uns zählen kann.

Neulich habe ich von einer Familie gehört, Mama, Papa und acht Kinder.
 In der Küche steht ein langer Esstisch mit vielen bunten Stühlen drum herum.
 Beim Frühstück geht immer alles hektisch zu,
 da müssen alle in den Kindergarten oder in die Schule.
 Beim Mittagessen kommen nicht alle zur gleichen Zeit.
 Aber beim Abendessen dann sitzt die ganze Familie zusammen;
 immer noch ein paar andere Leute dabei, Freunde und Freundinnen der Kinder,
 aus der Schule oder aus der Nachbarschaft. Abendessen ist immer super.
 Und die Regeln in dieser Familie ist, dass jeder zur Wort kommt;
 jeder darf erzählen, was er oder sie an diesem Tag erlebt hat.
 Alle aus der Familie und jeder, der zu Gast ist auch.
 An einem Tag im Winter gehen alle Schlitten fahren.
 Da sind viele Kinder und den ganzen Nachmittag wird rumgetollt.
 Abends kommt der Vater und sammelt seine Kinder wieder ein;
 rein in seinen Minibus; alle 8 haben rote Skijacken an; da erkennt er sie besser;
 und er fährt nach Hause. Alle sitzen am Tisch zum Abendessen.
 Und einer nach dem anderen fragt: was hast du erlebt? Wie war dein Tag?
 Jeder und jede erzählt. Und dann sitzt da ein Junge. Alle gucken ihn an.
 Und merken auf einmal: Den kennt ja gar keiner!
 Ich dachte: du kennst ihn; das ist dein Freund, du hast ihn mitgebracht...
 Und er sagte: ich bin der Neue aus der Nachbarschaft.
 Vor ein paar Tagen hier hin gezogen. Ich hatte so viel Spaß mit euch;
 und es ist so schön hier an eurem großen Familientisch; und so lecker,
 und so warm und gemütlich und ihr hört euch zu... ich fühle mich wie Zuhause!
 Wie bist du reingekommen? Ich hatte eine rote Skijacke an.

So stelle ich mir das im Himmel vor. So stelle ich mir Kirche schon heute vor:
 (nicht, natürlich nicht, dass wir eine Kleiderordnung haben)
 aber dass einer dazukommt, der sich einfach nur wohl fühlt und miterzählt
 und schnell ein Freund wird...

Heimat: In Gott.

Möge Gott dich trösten. Ha'makom yenahem. יְנַחֵם הַמְּקוֹם

Ein Gedanke noch:

Der biblische Glaube hat mit dem Volk Israel über viele Generationen hinweg eine Überzeugung genährt (so lesen wir es im Ersten Testament):

Dass Gott an bestimmten Orten besonders gut zu finden ist.

Jakob zum Beispiel begegnet Gott in der Nacht, wie im Traum – und nennt den Ort, an dem er schlief, am nächsten Morgen „Haus Gottes“, Bethel.

Es gibt eine besondere Bäume, z.B. Eiche von Mamre.

Und einen besonderen Brunnen; den Brunnen des Lebendigen, der mich sieht, wo Hagar, die Sklavin und Nebenfrau von Abraham, die Zuwendung Gottes erlebt. Auf dem Gottesberg empfängt Mose die Gebote.

Gott ist immer vor Ort. In Hanstedt. Essen. Gorleben. Berlin.

Und zieht mit von Ort zu Ort.

Durch die Wüste; auf langer Wanderung.

Sichtbar zu lokalisieren, in der Stiftshütte, einer Art Tempel-Zelt.

Bis in das so genannte gelobte Land

Und angekommen in diesem Land, das Israel als Geschenk von Gott ansieht, blüht der Glaube auf:

Dass Gott hier, in diesem Fleckchen Erde besonders gegenwärtig ist.

Vor allem in Jerusalem, der heiligen Stadt.

Und dort zuallererst im Tempel.

Gottes Nähe verbindet sich

mit Land, Boden, Orten, Heimat, einer Stadt, einem Gebäude sogar.

Die Ortsnamen, die in der Bibel, ersten und zweitem Teil, erwähnt werden, Israel, Kanaa, Palästina, wo das Gottesvolk, wo Jesus gelebt hat, sind alle auf der Landkarte zu finden und in den Nachrichten zu hören.

Tabgha, Fuliya, Tiberias, Bet Saida, Golanhöhen.

In Kana wurde einst Wasser zu Wein. Und in Kana wurde Wasser zu Blut.

Orte sind nicht nur Namen. Mit Orten verbinden sich Geschichten.

So wie Schalke nicht einfach ein Ort bei Gelsenkirchen ist.

Und Woodstock nicht nur eine große Wiese bei New York.

Canossa nicht nur ein Schloss in Norditalien.

Und Hiroshima nicht nur ein Ort. Und Auschwitz nicht nur ein Ort.

Jerusalem, weit mehr als ein Ort.

Die Geschichte Gottes hat sich nicht weit ab der Tagespolitik ereignet;

sondern mitten drin.

Der biblische Glaube vertraut: Gott ist immer vor Ort.

Aber dann kommt es zu einer furchtbaren Erfahrung:

Das Volk muss ins Exil. Und ist jetzt weit weg von der Heimat,
von Jerusalem, von Zuhause, in der Fremde, im Ausland.

Hier ist man plötzlich umgeben von einer anderen Religion.

Von einer anderen Sprache. Weit weg von den heiligen Orten. Unsicher.

Der Tempel ist sogar zerstört, besudelt.

Jerusalem, eingenommen von einer skrupellosen Armee, liegt in Trümmern.

Wo ist Gott jetzt? An welchem Ort soll man ihn suchen? Finden? Anbeten?

In dieser Zeit, in dieser Krise, entsteht ein neuer Name für Gott.

Es gibt ja viele verschiedene Namen.

Bilder und Vergleiche. Weisen, Gott zu benennen.

Die auf jeweils verschiedenen Erfahrungen gründen.

Ein Name in der hebräischen Bibel ist „Hamakom“: Gott, der Ort. המקום

Für die Glaubenden findet sich Gott in einem Namen!

Gott ist damit allerorten ansprechbar.

So wie Jüdinnen und Juden früher Schutz gesucht haben im Tempel
so fliehen sie jetzt zu diesem Namen; einem Raum-Namen.

Hamakom, Gott, der Ort, schafft ihren Gebeten Raum und ihrer Hoffnung.

Gott selbst wird zum Ort für die Heimwehkranken, die Heimatlosen.

Nein, sagen sie: Gott ist nicht oder nicht nur in bestimmten Orten zu finden.

Nicht nur an einer festen Adresse. Sein Name sagt, dass er überall anwesend ist.

Ja, noch einen Schritt weiter:

Die Betenden, die sich voller Vertrauen an Hamakom wenden, sagen nicht mehr:

Gott ist in dieser Welt. Sondern: Diese Welt ist in Gott.

Gott ist nicht in Jerusalem (oder nicht nur). Jerusalem ist in Gott.

Nicht wir verorten Gott in dieser Welt.

Nicht wir geben Gott Raum.

Sondern Gott gibt uns Raum. In sich selbst. In seinem Namen.

Wo war Gott in Auschwitz?

Die Glaubenden vertrauen: Wir wissen nur, auch Auschwitz war in Gott.

Ist Gott bei mir Zuhause? Ich vertraue: Mein Zuhause ist in Gott.

Wohnt Gott unter unserem Dach?

Ich vertraue: Unser Dach ist beschützt von seinem.

Ist Gott jetzt und hier gegenwärtig? Unsere Zeit und unsere Orte sind in Gott.

Auch diese Kirche ist aufgehoben im Ewigen.

Ist Gott in deiner Ehe Zuhause?
Deine Ehe jedenfalls ist geborgen in Gott.

Ist Gott vor Ort im Leben deiner Kinder?
Wir vertrauen: Deine Kinder sind in Gott.

Kann man sich Gott an deinem Arbeitsplatz vorstellen?
Ist er wirklich da? Vor Ort?
Das Gottvertrauen sagt: Dein Arbeitsplatz hat Platz in Gott.

Ist Gott noch Zuhause in Europa?
Europa ist Zuhause in Gott.

Wohnt Gott auch in meiner Wohngemeinschaft?
Gott ist selbst eine Wohngemeinschaft.
Mit Gott, Schöpfer, Sohn und heilige Trostkraft.

Manche Menschen fühlen sich an bestimmten Orten Gott nah.
Im Grand Canyon. Und diese atemberaubende Größe ist in Gott.
Am Kap der guten Hoffnung. Und diese beeindruckende Schönheit ist in Gott.
In Yelagiri in den indischen Bergen. Und Yelagiri ist in Gott.

Das ist eine existentielle Erfahrung:
Aus Gott können wir niemals herausfallen. In Gott finden wir Heimat.

Es bedeutet:
Gott ist ein Gott, der dem Leben Raum schafft.
Gegen alle Erfahrung von Fremde, Obdachlosigkeit, Entwurzelung, Flucht.
In aller Heimatlosigkeit und Verlorenheit ist Gott Ort.
Beim Kistenpacken, rausschmiss, Leerstand.
Platz für Dich. Zuhause. Lebensraum.

Wir sind heute hier im Namen von Jesus von Nazareth. Er erlebt in dieser Welt:
Dass bei seiner Geburt kein Platz war im Gasthaus. Er besaß kein eigenes Haus.
Füchse haben Gruben, Katzen haben Körbchen, er hatte keinen solchen Platz.
Er musste immer wieder erleben, dass er nicht aufgenommen wurde.

Und er sagt:

Dort, an dem Ort, wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind,
dort wird dieser Name Wirklichkeit: Gott ist da.

Wir sind in Gott aufgehoben. Und Gott lebt in uns. In allen, was lebt.

Wir sind sein Tempel.

Und jeder Tempel, wie jeder Mensch ist in Gott Zuhause.

Dieser Jesus verspricht uns:

In meinem Elternhaus sind viele Wohnungen.

Gott ist ein geräumiger Gott.

Da werden wir bleiben immerdar.

Gott räumt Dir Platz ein. Herberge. Zuflucht. Heimat. Rückzug. Schutz. Zuhause.

Heimat ist eine Sehnsucht

Heimat ist mein eigenes Zimmer

dazugehören, bleiben dürfen

und Heimat meint für immer

Bis in Ewigkeit. Amen.

© Christina Brudereck